

Interessante Einblicke in den aktuellen Stand der Medizininformatik in der Schweiz

Tour de Suisse – eine Reise durch die Medizininformatik-Landschaft der Schweiz in 5 Tagen

Wie steht es mit dem Elektronischen Patientendossier? Welchen Herausforderungen begegnen Schweizer Spitäler in Bezug auf die digitale Transformation? Diese und weitere Fragen beantworteten VertreterInnen von Firmen, Spitälern und Vereinen, die die Studierenden des Bachelor-Studiengangs Medizininformatik der Berner Fachhochschule im November 2021 besuchten.

Text: Kerstin Denecke, Stephan Nüssli, Michael Lehmann

Nach vier Semestern Input von Dozierenden der Medizininformatik zu Themen wie Interoperabilität, Informationssystemen, Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen und vielem mehr ging es für eine Gruppe von Studierenden des Bachelor-Studiengangs Medizininformatik im November 2021 auf eine Reise quer durch die Schweiz. Das Ziel: Die Medizininformatik-Landschaft Schweiz ergründen, aktuelle Themen in Erfahrung bringen und vertiefen, sich in neue Themen einarbeiten und künftige Tätigkeitsfelder kennenlernen. Ebenso wichtig war auch ein erster Kontakt mit künftigen ArbeitgeberInnen, denen die Studierenden auf den Zahn fühlen konnten.

Auf dem Programm standen folgende Versorgungseinrichtungen: das Luzerner Kantonsspital, das Universitätsspital Lausanne und die Rehaklinik Rheinfelden. Den niedergelassenen Bereich präsentierte Lukas Wenger mit seiner Vorstellung der Projekte und Anliegen des Ärztenetzwerks ArgoMed Ärzte AG. Die drei Firmen HCI Solutions AG, imito AG und scigility AG präsentierten den Studierenden ihre Lösungen für den Gesundheitsmarkt.

Interessante Einblicke in die Forschung vermittelten Prof. Dr. Tobias Kowatsch und sein Team vom Center for Digital Health Interventions an der ETH Zürich. Und natürlich interessierte auch der Stand der Einführung des Elektronischen Patientendossiers (EPD) in der Schweiz. Rede und Antwort standen Vertreter der Stammgemeinschaft Aargau und Hans Hess, der am Kantonsspital Aarau die Einführung des EPDs leitete.

Am Ende der Woche war klar: Die digitale Transformation im Gesundheitswesen der Schweiz ist im gange. Jedoch gibt es zahlreiche Herausforderungen, die es zu meistern gilt. Für angehende MedizininformatikerInnen gibt es noch viel zu tun!

Roboter in der Rehabilitation

Text: Lars Anderegg, Katrin Fuchshofer, Lisa Heiler und Jonas Jiménez

Der Einsatz von Robotern in der Therapie ist für die Salina Rehaklinik Rheinfelden (www.reha-rheinfelden.ch) keine Zukunftsvision mehr, sondern schon längst Alltag. Das Angebot ist vielfältig und wird auf die Bedürfnisse der Betroffenen individuell angepasst. Mittels modernster Therapiemöglichkeiten soll das volle Potenzial der Menschen auf ihrem Weg

in den Alltag ausgeschöpft werden. Drei der Roboter, die speziell beim Gangtraining Anwendung finden, werden im Folgenden vorgestellt.

Mit dem Lokomat Laufen lernen

«Ein Mensch lernt sein ganzes Leben lang» – diesen Ansatz verfolgt der Lokomat-Roboter der Firma Hocoma. Der Lokomat unterstützt die korrekte Bewegung beim Laufen. Er bewegt die Beine, korrigiert den Bewegungsablauf und reagiert auch bei einem allfälligen Umfallen eines Patienten respektive stoppt die Bewegungen. Der Roboter erkennt das Verhalten und misst die Bewegungen der Personen, ergänzt und unterstützt je nach Leistungsfähigkeit. Auf dem Bildschirm vor sich sehen Betroffene jeweils, wie gut sie sich bewegen. So hilft der Lokomat den PatientInnen, ihre Gehfähigkeit wiederzuerlangen¹.



Mehr Bewegungsfreiheit dank Andago

Der mobile Roboter Andago ermöglicht einen neuen Therapieansatz in der funktionellen Gangtherapie für PatientInnen mit Schlaganfall, Schädelhirntrauma, Multipler Sklerose oder anderen neurologischen Erkrankungen. Er realisiert eine dynamische Gewichtsentlastung und stellt dadurch ein sicheres und funktionelles Gangtraining sicher. Mithilfe von Andago können PatientInnen aufrecht und freihändig gehen. Personen steuern diesen Roboter, indem sie beim Gehen Bewegungsimpulse übertragen. Mögliche Übungen, wie kleine Hindernisse überwinden, können somit selbstständig durchgeführt werden².

Freies Gangtraining im dreidimensionalen Raum mit The Float

The Float ist für das freie Gangtraining konzipiert und dient der Gewichtsentlastung beim Training im dreidimensionalen Raum. Insbesondere fördert das System die natürliche, freie Bewegung³. Sollte es zu einem Sturz kommen, wird dieser durch die sanfte Auffangfunktion gebremst. Dadurch steigt das Selbstvertrauen des Patienten und ein Gefühl des selbständigen Gehens kann entstehen. The Float ist ein Schweizer Produkt und wurde 2017 mit dem zweiten Platz des Swiss Medtech Award für Medizintechnik Innovation ausgezeichnet⁴.

Zukunft der Therapie mit Roboter

Die in ihren Ansätzen unterschiedlichen Roboter decken unterschiedliche Stadien des Gangtrainings ab.

Je nach Beweglichkeit und Selbständigkeit der betroffenen Person ist eine entsprechende technologiegestützte oder robotergestützte Therapie passend. Die Roboter können somit beinahe den gesamten Therapieverlauf des Gangtrainings unterstützen. Sie geben den Betroffenen ein Gefühl der Sicherheit und Selbstständigkeit. Sie unterstützen sowohl die Menschen in ihrer Genesung als auch die Therapeuten bei ihrer Arbeit. So werden die Roboter auch in Zukunft eine wichtige Rolle im Gesundheitswesen einnehmen.

Entwicklung ansprechender Applikationen für Prävention und Gesundheitsintervention – Was können wir von erfolgreichen Fernsehserien lernen?

Text: Mirna Bosnjak, Louise Ding, Sulayla Karadeniz und Lucie Novak

Wie müssen Gesundheits-Apps gestaltet werden, damit sie möglichst viele Menschen erreichen und deren Gesundheitskompetenz verbessern? Diese und weitere Fragen wurden anlässlich des Besuches im Center for Digital Health Intervention der ETH erörtert.

Das Center for Digital Health Interventions (www.c4dhi.org), kurz CDHI, verfolgt das Ziel, das Problem der gesundheitlichen und wirtschaftlichen Belastung durch nicht übertragbare Krankheiten (non-communicable disease, NCD) zu lösen. In der Tat sind NCDs weltweit die häufigste Todesursache und verursachen rund 90 % der Gesundheitsausgaben in den USA. Von diesen Krankheiten sind vor allem Personengruppen aus

tieferen sozioökonomischen Schichten betroffen. Nur wenn man solche Personengruppen mit Gesundheitsinterventionen erreicht, kann man dieses Problem nachhaltig angehen. Daher konzentriert sich das CDHI auf drei Felder, nämlich die Verbesserung des Zugangs zur Gesundheitsversorgung, die Verbesserung der Gesundheitskompetenz und die Stärkung gesundheitsfördernden Verhaltens. Diese Ziele sollen mittels skalierbarer Informations- und Kommunikationstechnologien erreicht werden.

Eine wesentliche Forschungsfrage des CDHI ist es, digitale Gesundheitsinterventionen zu entwickeln, die nachhaltig von Menschen genutzt werden. Dabei will das Forschungsteam Lehren aus der Gestaltung erfolgreicher Fernsehserien wie «Squid Game», «Breaking Bad» oder «Game of Thrones» für die Entwicklung von digitalen Gesundheitsinterventionen ziehen. Laut Assistenzprofessor Dr. Tobias Kowatsch, dem wissenschaftlichen Direktor des CDHI, gibt es fünf wesentliche Aspekte:

- Skalierbare Gesundheits-Apps haben das Potenzial, vielseitig genutzt zu werden. Skalierbarkeit bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Apps so entwickelt werden sollten, dass sie leicht ausbaufähig und auf verschiedene Krankheitsbilder adaptierbar sind.
- Gesundheits-Apps müssen – genau wie erfolgreiche Fernsehserien – die Menschen in ihrer Komfortzone erreichen. Realisierbar ist dies durch Verwenden von digitalen Biomarkern, z.B. Daten von Fitnesstrackern, die direkt in einer App ausgewertet werden. Dadurch können manuelle Eingaben minimiert werden.
- Gesundheits-Apps müssen unterhaltsam sein! Bei fesselnden Fernsehserien steigt das Interesse in der Regel über lange Zeiträume hinweg an. Hingegen kennt wohl jede Person eine App, die sie eine Woche lang benutzt hat und die dann ihren Reiz verlor.
- Mit Charakteren in Fernsehsendungen kann man sich identifizieren. In «Squid Game» kämpft die Hauptfigur mit Geldproblemen. In «Breaking Bad» wird ein Vater nur deshalb zum Drogenbaron, damit er die Zukunft seiner Familie sichern kann. In «Game of Thrones» arbeitet sich Jon Snow im Sozialsystem nach oben. Im medizinischen Bereich spielt die Beziehungsfähigkeit auch eine wichtige Rolle beim Aufbau einer «working alliance» zwischen PatientInnen und ÄrztInnen. Tobias Kowatsch schlägt vor, mittels Chatbots eine ähnliche Beziehung in Gesundheits-Apps aufzubauen.
- Wie lassen sich einfache Interaktionen mit einer Gesundheits-App realisieren? In Fernsehserien sprechen die Figuren. Dadurch sind die Interaktionen natürlich und intuitiv. Ein



ähnliches Verhalten lässt sich mit Voice User Interfaces auf Gesundheits-Apps übertragen. Auf diese Weise kann sich der Zugang zu den Anwendungen für Personen mit visuellen, motorischen oder kognitiven Behinderungen erheblich verbessern. Gesundheitsinformationen können dadurch mittels gesprochener Animationen erklärt werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Entwickler von digitalen Gesundheitsapplikationen viel von Fernsehserien lernen können. Denn ihr Ziel sollte es sein, unterhaltsame, wirksame, leicht zugängliche Gesundheits-Apps zu entwickeln. Sie sollten nicht nur PatientInnen adressieren, sondern vor allem auch auf die Prävention fokussieren. Zudem sollten sie für alle Personen zugänglich und verständlich sein, insbesondere aber für Gruppen aus geringeren sozioökonomischen Schichten.

Ausblick auf die Informatiklandschaft des Universitätsspitals Lausanne (CHUV)

Text: Alex Fahrni, Marcel Jenk und Luc Michel

Wie der gesamte Gesundheitssektor ist auch das Centre Hospitalier Universitaire Vaudois

(CHUV) mit den Herausforderungen und Chancen konfrontiert, die die digitale Transformation mit sich bringt. Anlässlich unseres Besuches wurden wir über den aktuellen Stand und die nächsten Schritte auf dem Weg zum digitalen Krankenhaus informiert.

Die IT-Infrastruktur des CHUV besteht heute aus mehr als 200 medizinischen Applikationen, darunter die Software SOARIAN, die als elektronische Patientenakte fungiert. Das CHUV setzt auf die «Best of Breed»-Philosophie. Das heisst, für jede Komponente des KIS wird jenes System verwendet, das am besten zu den Bedürfnissen der Anwendenden passt, egal ob es sich um eine selbst entwickelte oder eine gekaufte Software handelt. Die Kommunikation zwischen den Systemen funktioniert im CHUV grundsätzlich gut. Es gibt aber immer wieder Herausforderungen zu lösen. Dazu gehören Probleme mit der Interoperabilität.

Das CHUV setzte seine Digitalisierungsbemühungen insbesondere mit der Einführung eines Webportals im Jahr 2020 fort. «med.chuv.ch» ermöglicht es niedergelassenen ÄrztInnen, PatientInnen für Untersuchungen oder einen Krankenhausaufenthalt ins CHUV zu überwei-

sen. Sie können auch eine Stellungnahme zu einem Fall oder Auszüge aus den Akten von PatientInnen anfordern. Die zuweisenden ÄrztInnen können im Katalog mit allen angebotenen Dienstleistungen ihre Auswahl treffen und anschliessend die Bearbeitung ihrer Anfrage Schritt für Schritt verfolgen. Um den Zugang zur Plattform zu erleichtern und ihre Nutzung zu fördern, hat sich das CHUV mit der «Société Vaudoise de Médecine» (SVM) und «Santé Info Net» zusammengeschlossen⁵.

Ein weiteres Ziel des CHUV ist es, die Sammlung, Strukturierung und Verfügbarkeit klinischer Daten zu Forschungszwecken zu erleichtern. Derzeit sind die Daten in verschiedenen Computersystemen gespeichert, was es schwierig macht, den Überblick zu behalten. Zudem kommt es vor, dass Daten doppelt erhoben werden⁵.

Trotz einer bereits robusten IT-Infrastruktur arbeitet das CHUV kontinuierlich daran, seine IT-Systeme in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten zu verbessern. Um die Vorteile der Digitalisierung zu nutzen, bedarf es jedoch nicht nur einer leistungsfähigen IT-Infrastruktur und gut durchdachter Anwendungen, sondern auch eines Kulturwandels und eines intensiveren

HALM

**Einer für alles.
Und alles in einem.**



brunner ::
brunner-group.com

Gesundheitspolitik

Nachdenkens über die Arbeitsmethoden und sogar einer Infragestellung bestimmter Aspekte der Ausbildung im Gesundheitsbereich.

Herausforderungen der Digitalisierung im Spital

Text: Sandro Bächler und David Grogg

Das Luzerner Kantonsspital (LUKS) ist die grösste Arbeitgeberin der Zentralschweiz und eines der grössten Zentrumsspitaler der Schweiz. Das LUKS hat sich in Sachen Digitalisierung einiges vorgenommen und sich Ende 2019 auf den Weg gemacht, umfassend digital zu werden⁶.

Dazu hat das LUKS die digitale Arbeitsplattform LUKIS für den gesamten medizinisch-pflegerischen Bereich eingeführt. LUKIS basiert auf dem klinischen Informationssystem der Firma Epic. Mit der Realisierung des Patientenportals «MeinLUKS» im Rahmen der LUKIS-Einführung haben PatientInnen direkten Zugriff auf ihre Behandlungsdaten. Somit ist das Ziel von LUKIS tatsächlich umfassend: Nicht nur das LUKS soll mittels LUKIS mit der notwendigen technischen Infrastruktur versorgt werden, sondern auch die Zuweisenden und die PatientInnen. Das wurde im LUKS in einer eindrücklichen Präsentation des LUKIS bereits erkennbar. So kann der gesamte Prozess von der Zuweisung eines Patienten durch die Hausärztin bis zum Austrittsbericht papierlos abgewickelt werden. Dabei haben PatientInnen mit «MeinLUKS» jederzeit den Überblick und sind über die gemachten Abklärungen, Behandlungen und die weitere Planung gut informiert. Damit geht das LUKS einen grossen Schritt in Richtung Digitalisierung des Patientenprozesses.

Doch Digitalisierung heisst nicht nur «Papier ersetzen», es geht um viel mehr. So wurde auch in Sachen Automatisierung einiges erreicht. Vor mehreren Jahren wurde ein Grossteil der Laborgeräte durch eine vielfältig einsetzbare Geräte-Strasse ersetzt. Nachdem die zu untersuchenden Proben per Rohrpost aus den verschiedenen LUKS-Gebäuden im Labor ankommen sind, werden sie in ein trichterförmiges Auffangbecken gelegt. Nun beginnt die Maschinerie ihr Werk: Die Proben werden sortiert, den richtigen Abschnitten der Strasse zugeführt, für Analysen vorbereitet und diese durchgeführt. Zum Abschluss werden die Ergebnisse automatisch ins LUKIS übertragen – und die Proben einem riesigen Kühltank zugeführt zur Asservierung für etwaige Nachbestellungen.

Abläufe und Dokumentation sind das eine, aber ein wettbewerbsfähiges Spital braucht auch



Zahlen zu seinem Betrieb. Was läuft wie geplant, wo gibt es Verbesserungspotenzial oder gar Handlungsbedarf? Das neue LUKIS ermöglicht Antworten auf solche Fragen zu finden, indem es bedarfsgerechte Auswertungen erlaubt. Das Ermitteln und Nutzen von Kennzahlen legt die Basis für die Optimierung von Prozessen. Beispielsweise können Angaben zur durchschnittlichen Operationsdauer bezogen auf den Eingriff und den Operateur genutzt werden, um den OP-Plan optimal zu gestalten und Leerzeiten zu minimieren. Weitere Digitalisierungsschritte sind geplant – es bleibt somit spannend im Luzerner Kantonsspital!

Zulassung mit Hürden: In 80 Audittagen zum Elektronischen Patientendossier (EPD)

Text: Florian Frick und Sakirnth Nagarasa

Im Kanton Aargau beschäftigt sich ein gemeinnütziger Verein, die «Stammgemeinschaft eHealth Aargau», mit der Umsetzung und Implementierung respektive Einführung des aargauischen EPD namens «emedo». Der Zulassungsprozess dieser EPD-Variante war intensiv und zeitaufwändig. Nach 80 Audittagen und über 250 überprüften Dokumente war es geschafft: emedo ist im Produktiveinsatz.

Die Stammgemeinschaft eHealth Aargau (kurz SteHAG) ist ein Verein, welcher Leistungserbringer und Verbände aus dem aargauischen Gesundheitswesen zusammenschliesst. Der Verein umfasst über 80 der wichtigsten Gesundheitsakteure des Kantons Aargau. Die SteHAG engagiert sich gemeinnützig und mit Geldern der Vereinsmitglieder für den Aufbau, die Zertifizierung sowie die Betriebsaufnahme und Weiterentwicklung des elektronischen Patientendossiers EPD, genauer gesagt der aargauischen Variante «mein elektronisches Gesundheitsdossier», emedo.

Beim EPD, dem elektronische Patientendossier der Schweiz, handelt es sich eigentlich um einen in der Schweiz bundesgesetzlich definierten Standard wie ein elektronisches Patientendossier umzusetzen ist. In der Schweiz sind bereits mehrere solcher EPDs in Betrieb und werden

durch verschiedene Organisationen und Firmen betrieben und ständig weiterentwickelt. Damit ein elektronisches Patientendossier das offizielle EPD-Siegel des Bundes erhalten und auch als solches gekennzeichnet werden kann, müssen gesetzliche Vorgaben des Bundes umgesetzt werden. Deren Erfüllung wird in regelmässigen Abständen und Zertifizierungsphasen überprüft.

Das EPD der SteHAG wurde nach 80 Audittagen, 250 überprüften Dokumenten – inklusive rund 1000 Seiten Dokumentation für alle emedo-Akteure – und weiteren Abnahmen am 17.11.2020 zertifiziert und von der schweizerischen Post in Betrieb genommen. Möchte ein Patient ein neues EPD im Kanton Aargau eröffnen, so geschieht das über eine von vier dafür eingerichteten Poststellen: Aarau, Baden, Muri AG und Rheinfelden. Bislang haben jedoch erst wenige Menschen diesen Schritt getan, was wohl nicht zuletzt dem komplexen Prozess zuzurechnen ist.

Wie geht es weiter?

Die SteHAG plant als nächstes, den Prozess der Eröffnung eines emedo-EPD-Kontos anzupassen, damit PatientInnen schneller und einfacher ein EPD eröffnen können. Im Jahr 2022 steht zudem die Anbindung von Pflegeinstitutionen an emedo im Vordergrund. Dazu verfolgt die SteHAG eine umfassende, mit den Mitgliedern erarbeitete eHealth Strategie.

Massgeschneiderte Medikation

Autoren: Florian Frick und Sakirnth Nagarasa

Entscheidungsunterstützende Systeme unterstützen Mediziner:innen mithilfe der Daten aus der digitalen Krankenakte eines Patienten, die Therapie genauer an die gegebenen gesundheitlichen Voraussetzungen anzupassen. Zusätzlich können Technologien zur Kommunikation und Überwachung die Behandlung vereinfachen. Das Digital Health Unternehmen Galenica AG bzw. die Tochtergesellschaft HCI Solutions AG entwickeln solche Technologien.

Galenica ist ein Gesundheitsdienstleister in der Schweiz und möchte ein Digital Health Unternehmen werden – dazu leistet die HCI Solutions AG

als Unternehmen der Galenica-Gruppe einen wichtigen Beitrag. HCI Solutions erfasst und kodiert Stammdaten von Medikamenten, d.h. Wissen über Wirkstoffe, Zulassung, Nebenwirkungen und weitere Informationen, die entlang der Versorgungskette und vor allem in der Medikation von Bedeutung sind. Die Daten und die mit ihnen verbundenen Regelwerke können durch INDEX-Datenbanken (z. B. hospINDEX) sowie IT-Anwendungen wie Documedis® von HCI genutzt werden. Dieses System hilft Leistungserbringenden, die Medikations- und Patientensicherheit zu verbessern. Documedis® besteht aus verschiedenen Modulen, die an ein Primärsystem angebunden werden können. Dazu gehören der eMediplan und das eRezept. Diese Module digitalisieren die Prozesse rund um das Medikamentenmanagement. Ein Clinical Decision Support-System (CDSS) nutzt die Daten in Kombination mit Patientendaten, um zu prüfen, ob z.B. eine allergische Reaktion ausgelöst wird oder Arzneimittelinteraktionen auftreten könnten.

Welche Herausforderungen bestehen noch in der Zukunft?

Eine bestehende Herausforderung ist, Leistungserbringer von dem Nutzen digitaler Tools zu

überzeugen. Aktuell fürchten sie einen möglichen Zusatzaufwand, der nicht vergütungsfähig ist, wenn sie solche Werkzeuge einsetzen. Da müssen aussagekräftige Zahlen und anwenderfreundliche Softwarelösungen her, die überzeugen, dass der Einsatz von CDSS oder anderen IT-Tools einen Mehrwert für MedizinerInnen und PatientInnen bringt.

Generell gilt: für HCI Solutions und andere Softwarefirmen auf dem Schweizer Gesundheitsmarkt stellt die neue Medical Device Regulation (MDR) einen hohen Aufwand dar, der aber der Qualitätssicherung dient. CDSS-Software ist laut der MDR ein Medizinprodukt und muss somit einen komplexen, zeitaufwändigen Zertifizierungsprozess durchlaufen. Die Produkte PCA.CE und CDS.CE von Documedis® sind Medizinprodukte gemäss Medizinprodukteverordnung.

Ihr volles Potenzial können die Softwaremodule von HCI Solutions erst entfalten, wenn das Elektronische Patientendossier (EPD) in der Praxis angekommen ist. HCI Solutions steht in den Startlöchern und nutzt Standards, um bereit zu sein, wenn eine Integration ihrer Module in das EPD möglich ist.

Fazit

HCI Solutions hütet nicht nur einen grossen Wissensschatz rund um die Medikation, sondern stellt diese in innovativen Produkten für die Gesundheitsversorgung bereit. Diese unterstützen die Digitalisierung im Schweizer Gesundheitswesen und leisten einen Beitrag zur Steigerung der Patientensicherheit und individualisierten Medizin.

Referenzen

1. Lokomat® - Hocoma [Internet]. (zitiert 24. November 2021). Verfügbar unter: <https://www.hocoma.com/de/losungen/lokomat/>
2. H. Balmer Innovation pur: Andago® – besseres funktionelles Gangtraining; clinicum, Ausgabe 3/2016, Seiten 102-105.
3. The FLOAT. Reha-Stim. (zitiert 23. November 2021). Verfügbar unter: <https://reha-stim.com/de/the-float/>
4. Medical Engineering CH - Unsere Medizinprodukte (zitiert 23. November 2021). Verfügbar unter: <https://www.medicalengineering.ch/unsere-medizinprodukte>
5. «Rapport annuel et documents institutionnels». (zitiert 26. Nov. 2021). Verfügbar unter CHUV. <https://www.chuv.ch/fr/chuv-home/en-bref/publications/rapport-annuel-et-documents-institutionnels>.
6. Kantonsspital Luzern goes digital, SRF, Schweiz aktuell, Ausgabe vom 6. Juni 2019 (zitiert 25. Nov. 2021). Verfügbar unter <https://bit.ly/3qzxtix>



Studio 1



LIVE – ON-DEMAND – RECORDING

Wir sind für Ihren Vortrag, Ihre Präsentation, Ihre Online-Veranstaltung bereit!
 Teilauftrag – Handling – Gesamtkonzeption – bei uns Inhouse oder bei Ihnen vor Ort – inklusive Event-Erlebnis-Online-Plattform.
 Für Ihren optimalen Auftritt: inspirierende Inhalte, Netzwerktreffen, Lobby-Stream und Chatfunktionen – Zielsicherer Online-Empfang bei Ihrer Zielgruppe!



MediCongress GmbH
 Auenstrasse 10 - 8600 Dübendorf
 Tel. +41 44 210 04 24
 Mail: info@medicongress.ch





Studio 2